



von Ruedi Weiss

Im Bavonatal wohnten Menschen früher bei Gelegenheit unter Felsbrocken und pflanzten darauf Wiesen und Gärten an. Ein Teil des Erlöses aus dem diesjährigen Schoggitaler-Verkauf wird für den Erhalt dieser sogenannten "hängenden Wiesen" eingesetzt.

Das Bavonatal gehört zu den wohl wildesten und urtümlichsten Tälern im Alpenraum. Wohin man schaut: schroff ansteigende Felswände und neben- und übereinanderliegende, zum Teil haushohe Gesteinsbrocken, die mehrheitlich von der Gletscherschmelze aus der Nacheiszeit und von massiven Bergstürzen stammen. Dann wilder Wald, Wasserfälle, aus Granitblöcken und Kastanienholz gebaute Häuser und kilometerlange Trockenmauern. Ein unwirtliches Tal, in dem die Zeit stehen geblieben ist.

**Als Halbnomaden unterwegs**  
Vor rund 500 Jahren begannen die Bewohner das Tal wegen des härter werdenden Klimas und der vielen Naturkatastrophen zu verlassen, um sich in Caveragno und Bignasco anzusiedeln, wo das Bavonatal ins Maggiatal mündet. Dort verbrachten sie die Winter. Aber von Frühling bis Herbst kehrten sie ins Tal zurück und begaben sich mit ihren Tieren als Halbnomaden auf Wanderschaft, denn sie besaßen auf verschiedenen Höhenstufen einfache Unterkünfte und Ställe. Daran gedenken die heutigen Bewohner mit der seit rund 400 Jahren jeweils am ersten Sonntag im Mai "zum Saisonauftakt" durchgeführten Prozession. Während vier Stunden wandert die Menschenschlange betend und singend durch die Weiler bis zur Kirche von Ganariente zuhinterst im Tal. Dort wird dann die Messe gelesen und anschliessend tauschen die Teilnehmenden untereinander Gaben (im Bieterverfahren) aus.

**Agrokulturen auf Felsen**  
Um zwischen senkrechten Felswänden und im mit Felsbrocken überdeckten Tal zu überleben, war von den Bauern damals Erfindergeist gefragt, denn nur gut drei Prozent des mit Gesteinsbrocken übersäten Talbodens konnte landwirtschaftlich genutzt werden. Beidseits der engen Talsohle ragen nackte Felswände von 200 bis 300 Metern senkrecht in die Höhe. Die Bauern waren deshalb gezwungen, die Hänge für Ackerland zu terrassieren und auch kleinste Nischen unter den Felsblöcken zu nutzen: sie bauten in diesen Unterständen (*Splüü*) Ställe, Holzlager, Vorratskammern und primitivste Behausungen. Auf den Felsblöcken hingegen errichteten sie "hängende Wiesen", sogenannte *Prati pensili* oder *giarditt*, wie die Alteingesessenen den hängenden Wiesen sagen. Diese Parzellen waren meist nur über Steintreppen oder über in den Felsen gehauene Stufen erreichbar. Dort legten die Bauern durch niedrige Mäuerchen gesicherte, kleine Wiesen- oder Ackerflächen an. Von den fernab gelegenen konnte so vor allem

Am nächsten Montag startet im Tessin der diesjährige Verkauf des **Schoggitalers**. Ein Teil des Erlöses kommt dem Bavonatal zugute

# IM TAL DER FELSBLOCKE



Im Bavonatal gibt es ca. 150 inventarisierte *Prati pensili*, oben die Brücke von Puntid und Rachele Gadea Martini der Fondazione Valle Bavona

Heu und Getreide geerntet werden, von den nahe oder in den Siedlungen gelegenen *giarditt* dann auch pflegeleichte Gemüsesorten.

## "Felsenheu"-Plätze vererbt

Diese in der Höhe angelegten Anbauplätze finden sich in allen Weilern des Tales und hatten zudem den Vorteil, dass sie vor gefräßigem Vieh und Hochwasser geschützt waren. Auch wenn es sich bei diesen kleinen Flecken, von Kindern damals auch "Felsenheu"-Plätze genannt, meist nur um kleine Anbauflächen handelte, waren sie bei den Talbewohnern begehrt und wurden vom Vater an den Sohn weitergegeben. Die Verbundenheit führte sogar dazu, dass die Besitzer den einzelnen Felsblöcken einen Namen gaben, der später oft zum Flurnamen wurde. Die Namen bezogen sich jeweils auf die Grösse oder Form des Felsens, auf den Besitzer oder den Ort. Rund 150 solche hängende Wiesen hat die Stiftung inventarisiert und davon werden 50 Exemplare nach wie vor bewirtschaftet. Nun sollen mit dem Erlös aus dem Schoggitaler Verkauf weitere rund 30'000 Franken wiederher-

gestellt werden können. "So wie ursprünglich werden diese hängenden Wiesen aber zukünftig nicht mehr bewirtschaftet, das macht angesichts der extremen Bedingungen auch wenig Sinn", erklärt Rachele Gadea Martini, Koordinatorin der Stiftung Bavonatal. "Es wird aber Versuche geben, sie mit einfachen Gemüsesorten oder Beeren zu bepflanzen."

## Keine Elektrizität im Tal

Erst in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde im Tal im Zusammenhang mit dem Bau der Wasserkraftwerke Maggia die erste befahrbare Strasse gebaut, zuvor existierten lediglich Maultierpfade. Das Tal bleibt grundsätzlich das ganze Jahr über offen, im Winter jedoch wird die Strasse wegen Lawinengefahr manchmal gesperrt. Ausharren in dieser frostigen Abgeschiedenheit des Tals tun dann aber nur noch eine Handvoll Unentwegte, die Mehrheit der rund 700 Hausbesitzer kehrt erst im Frühling wieder in ihre Häuser im Tal zurück. Mit Ausnahme des hintersten Weilers San Carlo, von wo die Seilbahn zu den Kraftwerken von Robie hochfährt, gibt es in allen Häu-

sern der restlichen elf kleinen Siedlungen (*Terre*) keinen Strom. Das soll nach Wunsch der Bewohner auch so bleiben. Sie behelfen sich stattdessen mit Gas oder mit Solarzellen.

## "Höchstes" Gremium

Um die Erhaltung der Kulturlandschaft des 1983 ins Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufgenommene Val Bavona bemüht sich eine vor 30 Jahren gegründete Stiftung. Die Fondazione Valle Bavona sorgt dafür, dass die im Zonenplan enthaltenen Auflagen von den Bewohnern respektiert werden. Die Stiftung ist auch zuständig, wenn es um die Verteilung von Subventionen für die Hausbesitzer geht. Denn die Stiftung begrüsst es, wenn die Hausbesitzer den Boden und die Landschaft pflegen, auch wenn der Boden um deren Haus nicht ihnen gehört. Diese Landschaftspflege wird den Hausbesitzern mit einem jährlichen Beitrag von rund 40'000 Franken abgegolten.

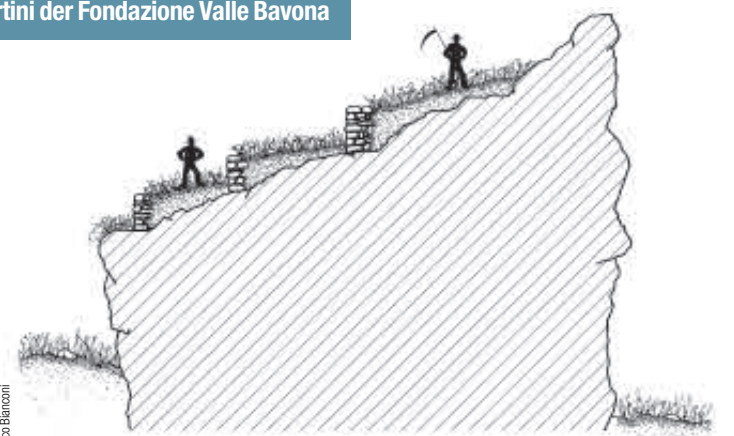
## Seltene Tiere und Pflanzen

Pro Natura und der Schweizer Heimatschutz setzen den Haupterlös des Schoggitalers 2020 für

den Erhalt und den Schutz von Schweizer Kulturlandschaften ein. Das Bavonatal ist eine davon und wurde auch wegen seines Beitrags zur Biodiversität mitberücksichtigt. In der Tat: Über 2'500 Tier- und Pflanzenarten wurden anlässlich einer grossen Studie im Tal gefunden. Darunter auch seltenerer wie zum Beispiel das Gelbe Seifenkraut, der Eisvogel oder der Luchs. "Solche Arten leben nur da, wo die Natur noch im Gleichgewicht ist", betont Mirko Zanini, Biologe und Mitautor der Studie.

## Breite Unterstützung

Der Stiftung steht für die laufenden Ausgaben eine jährlich wiederkehrende Summe von rund 300'000 Franken zur Verfügung, welche Bund, Kanton, die Gemeinde Cevio und der Schweizer Heimatschutz aufbringen. Mit diesen Gremien bestehen langjährige Verträge. Dazu kommen noch Zuwendungen von Stiftungen und anderen Organisationen in Höhe von bis zu 2 Millionen Franken für mehrjährige, grössere Projekte sowie die finanzielle und tatkräftige Hilfe vieler Freiwilligen. Die Resultate der jahrelangen Bemühungen lassen sich sehen: Mit dem Geld wurden dutzende von Kilometern Trockenmauern angelegt, Wege von wucherndem Wald befreit oder Kastanienhaine und Weiden wieder nutzbar gemacht. Daneben konnten auch Häuser, Dächer und Terrassen repariert und Ziegengeställe, Unterstände und Kapellen restauriert werden.



## Kästchen



## Broschüre

Den "hängenden Wiesen des Bavonatal" ist das Heft Nr. 2 aus der Reihe "Hefte zum Valle Bavona" gewidmet. Die Broschüre ist 72 Seiten dick, mit Farbfotos und Grafiken illustriert und kostet 10 Franken. Bezug: Fondazione Valle Bavona, 6690 Caveragno, Tel.: 091 754 25 50. E-Mail: [fondazione@bavona.ch](mailto:fondazione@bavona.ch). Das Inventar der "hängenden Gärten" kann unter [www.bavona.ch](http://www.bavona.ch) eingesehen werden (*Inventario dei giardini pensili della valle Bavona*).